

Ferdinand Gregorovius und Italien. Eine kritische Würdigung, hg. v. ARNOLD ESCH und JENS PETERSEN (Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom, Bd. 78). Tübingen: Max Niemeyer 1993. VI, 300 S. Geb. DM 96,-.

Anzuzeigen sind die Beiträge zu einer Tagung, die anlässlich des hundertsten Todestages von Ferdinand Gregorovius am Deutschen Historischen Institut in Rom stattfand. Der Tagungsband ist ein sprechendes Zeugnis dafür, wie sehr der »Geschichtsschreiber der Stadt Rom im Mittelalter« bis heute lebendig geblieben ist, und das, obwohl er vielleicht gerade weil er schon zu Lebzeiten wegen seiner farbigen Schilderungen von den Fachhistorikern nicht immer ernst genommen wurde. Wie sehr sich nicht nur die italienische Geschichtswissenschaft, sondern weite Kreise in Italien, noch immer dem zum Wahrömer gewordenen Ostpreußen verbunden wissen, bezeugt vor allem der Beitrag von *Alberto Forni*, der den Erfolg von Gregorovius in Italien aufzeigt. Dessen ganz persönlicher Beziehung zur Stadt Rom geht *Hanno-Walter Krufft* nach, *Francis Pomponi* widmet sich der »Entdeckung« Korsikas durch Gregorovius, *Markus Völkel* befaßt sich mit der ersten vollständigen Edition seiner »Römischen Tagebücher«, während *Jens Petersen* das Bild des zeitgenössischen Italien in seinen »Wanderjahren« nachzeichnet. An Hand der »Grabmäler der Päpste« (1854/81) untersucht *Michael Borgolte* eine von Gregorovius mit Vorliebe gebrauchte literarische Gattung, eine »Mischung von englischem Essay« und »historischer Studie«; *Girolamo Arnaldi* würdigt ihn als Geschichtsschreiber der Stadt Rom im frühen Mittelalter, *Arnold Esch* nimmt kritisch zu seiner Darstellung des Spätmittelalters Stellung. *Ernst Osterkamp* wendet sich dem »Dichter« Gregorovius zu, während *Cesare De Seta* den Befürchtungen und der Sorge des Wahrömers angesichts einer drohenden »Verunstaltung Roms« durch die Veränderungen im Stadtbild nach 1870 nachgeht. Die Beiträge schließen mit einer kenntnisreichen Schilderung der römischen Gesellschaft zur Zeit von Gregorovius durch *Giuseppe Talamo*. Nicht uninteressant ist der Quellenanhang. So konnten von *Arnold Esch* bisher unbekannte Dokumente aus den Gregorovius-Akten der ehemaligen Indexkongregation vorgelegt werden, *Jens Petersen* steuerte Textbeispiele von Artikeln bei, die Gregorovius für die Augsburger »Allgemeine Zeitung« verfaßte, für die er durch viele Jahrzehnte hindurch als Journalist tätig war. Der Band endet mit der Rede des Direktors des Deutschen Historischen Instituts *Arnold Esch* anlässlich der Enthüllung einer Gedenktafel für Gregorovius durch die Stadt Rom. Otto Weiß

### 7. Staat und Kirche im 20. Jahrhundert

JOSEPH BERNHART: Erinnerungen 1881 – 1930, hg. v. MANFRED WEITLAUFF. Weissenhorn: Anton H. Konrad 1992. 2 Bde. XX, 2094 S. Geb. DM 138,-.

Einer der Klassiker im weiten Meer der »Priester-Bücher« ist und bleibt Joseph Bernharts »Kaplan«, 1919 zum ersten Mal gedruckt. (Die letzte Auflage, erschienen 1986 im Verlag Anton H. Konrad in Weissenhorn, wurde von Georg Schwaiger betreut.) Später veröffentlichte der Autor, meist in Form von Essays, Berichte über Reisen, Begegnungen usw. Eine Reihe solcher Erinnerungs-Kapitel erschien 1961 – 1966 im »Hochland«, der einst angesehenen katholischen Kulturzeitschrift, an deren Formung Joseph Bernhart entscheidend beteiligt gewesen war. 1965 begann Bernhart, bereits 75jährig, mit der Niederschrift seiner »Erinnerungen«. Die Arbeit daran konnte er bis wenige Tage vor seinem Tod am 21. Februar 1969 fortführen. Als nächster Abschnitt hätte die Schilderung der Irrungen und Wirrungen um seinen kirchlichen Ehe-Prozeß angestanden. Der Tod nahm ihm aber die Feder aus der Hand.

Die »Erinnerungen« gehen von 1881, dem Geburtsjahr Bernharts, bis zum Jahre 1920. Die folgenden zehn Jahre, also bis 1930, werden nur noch sporadisch und in Exkursen beschrieben. Das Manuskript liegt heute im Nachlaß Bernharts in der Bayerischen Staatsbibliothek. 1972 gab Max Rössler eine stark gekürzte Fassung heraus, zusammen mit dem »Kaplan«.

Die nun vorliegende Fassung der »Erinnerungen« ist ungekürzt; sie wurde von Franziska Wenger aus dem Original in Maschinschrift übertragen. Ein erster Band (932 Seiten) bietet den Text. Im zweiten Band (S. 942–1603) bietet der Herausgeber Erläuterungen zum Text: Die Übersetzung fremdsprachiger Zitate, biographische Daten, Erläuterung wenig bekannter Begriffe, bibliographische Hinweise. Hier leistete der Herausgeber eine immense Arbeit, für die ihm der Leser dankbar ist. Leider erlaubte es das Format der Edition nicht, die erläuternden Anmerkungen unter den Text zu setzen. Dies erschwert etwas

die Lektüre. (Weshalb wurden bei den zitierten Artikeln aus dem Bischofslexikon von Erwin Gatz die Autoren nicht namentlich genannt?) Der zweite Teil des Bandes (S. 1607–1896) bietet zunächst den Text von 82 Briefen, heute meist im Nachlaß Bernhart. Weitere fünf Stücke betreffen den kirchlichen Prozeß im Jahre 1937, der ja dann zu der damals ganz ungewöhnlichen Laisierung Bernharts führte.

Weitere Dokumente sind eine Osterpredigt (vom Jahre 1904), Erinnerungen an Aloys Fischer, Bernharts Rede auf der Generalversammlung der Katholiken Deutschlands in Augsburg 1910 über die »Bildungsaufgaben der deutschen Katholiken« und anderes mehr.

Die Erinnerungen des hochsensiblen Joseph Bernhart sind auf weite Strecken hin ein Seismograph der Entwicklung des deutschen Katholizismus. Doch werden auch begrenztere Krisenszenarien beschrieben, so zum Beispiel die Spaltung der Würzburger theologischen Fakultät in einen »liberalen« und »konservativen« Flügel, die bei Bernharts theologischer Promotion 1910 deutlich wurde. Diese offen demonstrierte Spannung strapazierte die Nerven des Kandidaten in unverantwortbarer Weise. Ein anderes Beispiel ist das »Gespräch über Bischof Paul Wilhelm von Keppler« (S. 671–674). Lesenswert sind auch die Bemerkungen über Franz Xaver Kraus (S. 68–172) und vieles andere mehr. – Das (man darf sagen: monumentale) Werk wird durch ein Personenregister erschlossen.

*Rudolf Reinhardt*

**BERTHOLD MICHAEL:** Schule und Erziehung im Griff des totalitären Staates. Die Göttinger Schulen in der nationalsozialistischen Zeit von 1933–1945 (Studien zur Geschichte der Stadt Göttingen, Bd. 19). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1994. 214 Seiten (mit Anhang). Kart. DM 30,–.

Die Arbeit behandelt zunächst die »Staatliche Zentralisierung und politische Funktionalisierung«, d. h. die Zentralisierung der Verwaltung, die Gleichschaltung von Lehrern und Schülern, die nazistische Indoktrination und die radikale Bekämpfung aller Andersdenkenden, besonders des »Artfremden«. Dann werden die »Eingriffe in das Schulsystem – Nivellierung der Schulformen und Schulbildung« (bezüglich Grundschule, Volksschule, Hilfsschule und Gymnasium, vgl. die neuen Haupt- und Oberschulen) dargestellt, schließlich »Die Schulen unter den Drohungen und Belastungen des Krieges«.

Weil die Göttinger Verhältnisse konsequent im Zusammenhang der reichsrechtlichen Vorgaben (näherhin auch des Landes Preußen und des Regierungsbezirks Hildesheim) gesehen werden, hat man eine umfassende Darstellung der nationalsozialistischen Schul- und Erziehungspolitik im Geflecht der verschiedenen (oft sich widersprechenden) Instanzen und bürokratischen Regelungen, wie sie sich in einer Stadt spiegeln. Dabei wird ein fast riesiges Material (auch ein Symptom nazistischer Bürokratisierung!) verarbeitet, einschließlich natürlich dem des Stadtarchivs Göttingen. So erfährt man auch das Wesentliche z. B. über die Politik bezüglich der Bekenntnisschule (besonders S. 44 ff., 56–60), der kirchlichen Jugendarbeit (besonders S. 46 ff.) und des Religionsunterrichts (besonders S. 51 ff. und 145). Ein instruktiver Anhang (vor allem zum Schulaufbau, den Stundentafeln, den Schulbüchern) beschließt das Ganze. Aufgrund der Quellenlage dominieren amtliche Erlasse und ähnliches. Aussagen darüber, ob und wie sie über organisatorisch-nachprüfbare Befunde hinaus auch (besonders ideologische!) Wirklichkeit wurden, sind eher selten und ziemlich allgemein gehalten (etwa S. 31, 112 f.). Leider fehlt ein Register, so daß die reichen Informationen (neben schon Genanntem z. B. auch über Hitlerjugend, Luftwaffenhelfer, Mädchenbildung) schwer zugänglich sind. – Ein wertvolles Buch!

*† Eugen Paul*

**BRUNO SCHWALBACH:** Erzbischof Conrad Gröber und die deutsche Katastrophe. Sein Ringen um eine menschliche Neuordnung. Karlsruhe: Badenia 1995. 344 S., 14 Abb. Kart. DM 48,–.

Die Veröffentlichung versteht sich als Fortsetzung und Ergänzung der Studie von Bruno Schwalbach »Erzbischof Conrad Gröber und die nationalsozialistische Diktatur« (Karlsruhe 1986). Ein weiter Bogen spannt sich bei diesem bis heute umstrittenen Oberhirten von 1933 bis 1948. Der Schriftsteller im Exil Waldemar Gurian zitiert in »Der Kampf um die Kirche im Dritten Reich« Conrad Gröber: »Es sei auch kein Geheimnis, wenn er feststelle, daß sich der Erzbischof restlos hinter die Reichsregierung und das neue Reich stelle, und zwar darum, weil er wisse, was der Kanzler erstrebe: ein auf christlicher Basis aufgebautes Deutsches Reich, getragen von ethischer und sittlicher Kraft« (Luzern 1936, S. 98). Die »Entwicklung« dieses Bischofs in den Auseinandersetzungen mit dem Nationalsozialismus war so intensiv, daß punktuelle Darstellungen und Deutungen ein falsches Bild ergeben. Ein »anderer« Gröber